

die Deutschen: Abgesehen von wenigen Ausnahmen spielten die Engländer in den höheren Rängen der Kurie keine Rolle. Man kann dafür die wachsende „Italianisierung“ der Kurie verantwortlich machen, zumal aber die Tatsache, daß aufgrund der im 14. Jh. in England erlassenen Statuten zur Abwehr päpstlicher Eingriffe ein Aufenthalt an der Kurie für englische Kleriker kaum Vorteile brachte, falls sie nicht auf päpstliche Dispense angewiesen waren (zu den englischen Belegen in den Registern der Pönitentiarie vgl. S. 101 ff.). Der zweite Abschnitt („Diplomacy“, S. 129–211) behandelt sozusagen die höhere politische Ebene. In den Pontifikaten Martins V. und Eugens IV. verschränkten sich die Bemühungen um einen englisch-französischen Frieden mit den Problemen des Konziliarismus und den Anstrengungen der Päpste, finanziellen Zugriff auf die englische Kirche zu erhalten. Martin V. wird hier ein größerer Erfolg als in der älteren Literatur zugeschrieben (S. 144), während sich der Eindruck kühler Distanz der Engländer gegenüber Basel wie Eugen IV. wiederum bestätigt. Unter Nikolaus V. wie Pius II. setzte sich die englische Zurückhaltung gegenüber dem von diesen Päpsten propagierten Türkenzug fort, wobei der Ausbruch der Rosenkriege eigene Probleme aufwarf, die den päpstlichen Legaten in England, Francesco Coppini, die Karriere kosteten. In einem dritten Abschnitt („Theory and belief“, S. 213–246) arbeitet die Vf. die Einstellung des englischen Klerus zu Papst und Konzil, Bischofsamt und Papstwürde aus zeitgenössischen Äußerungen heraus. Fazit: „nothing in the history of Anglo-papal relations in 1417–64 prepares one for a break with Rome“ (S. 249), denn trotz der Unterrepräsentation der Engländer an der Kurie, der Distanz des englischen Hofes zu Zielen der päpstlichen Politik und der auch in England verbreiteten Kritik am Finanzgebaren Roms wurde die zentrale Rolle des Papsttums (außer von Anhängern Wycliffs) nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

C. M.

Alois NIEDERSTÄTTER, *Der Alte Zürichkrieg. Studien zum österreichisch-eidgenössischen Konflikt sowie zur Politik König Friedrichs III. in den Jahren 1440 bis 1446* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer Regesta Imperii 14) Wien u. a. 1995, Böhlau, 443 S., ISBN 3-205-05595-0, ATS 980, liefert eine detaillierte Darstellung der Zusammenhänge und Ereignisse in der Auseinandersetzung um das Toggenburgische Erbe. Die Besitzgeschichte der Habsburger im Westen des Reiches wird eingehend beleuchtet und dabei Wert auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem bisherigen Forschungsstand gelegt. Die Untersuchung der Ziele und Motive Friedrichs III. und seiner Berater, die sowohl politische wie wirtschaftliche und soziale Aspekte mit einschließt, führt zu einer Neubewertung der Ereignisse. Friedrich III. habe dem Bündnis mit Zürich nur zögernd und vor allem auf Drängen seiner Räte hin zugestimmt. Die für den Fernhandel Zürichs notwendige Orientierung zum Reich hin war eine Rückkehr zu bewährten Verbindungen und bedeutete keinen scharfen Bruch in Bezug auf den eidgenössischen Bund, der ja ausdrücklich Bewegungsfreiheit erlaubte. Auch die Bemühungen um Hilfe der Armagnaken gegen die Eidgenossen (1443) war ein isolierter Versuch, der nicht einer konsequenten Politik Friedrichs III. entsprang. Dieser war eher bemüht, sich aus dem Konflikt herauszuhalten, indem er seinen Bruder mit der Sache betraute. Unterstrichen werden die Ergebnisse durch Neueditionen von 40